

Ernst Buchner

20. 3. 1892 – 3. 6. 1962

Ernst Buchner war in allen Äußerungen so spontan und innerlich der Freude zugetan, daß wir es bei einem Rückblick auf sein Wirken wagen dürfen, uns zuerst jener Situationen zu besinnen, in denen er, wie wir glauben, eine wahre Erfüllung empfand: 1921 die Promotion vor seinem Lehrer Heinrich Wölfflin, 1926 die Ernennung zum Konservator bei der Direktion der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. 1928 wurde Buchner (sechsunddreißigjährig!) Direktor des Wallraf-Richartz-Museums in Köln, am 1. März 1933 Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. 1938 folgte die beglückende Stunde der Eröffnung der Albrecht Altdorfer-Ausstellung in der Neuen Staatsgalerie München. 1941 wurde Buchner ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Solchen Daten stehen schmerzvolle Erlebnisse gegenüber, in denen sich die Erbarmungslosigkeit des Zeitgeschehens spiegelt: 1933 das Kesseltreiben enttäuschter nationalsozialistischer Künstler gegen ihn, seit 1934 massive Angriffe gegen die Darbietung moderner Malerei, insbesondere gegen die Hochhaltung der Gemälde der Tschudi-Stiftung in der Neuen Staatsgalerie, sich steigernd zum systematischen Kampf gegen die sogenannte „entartete Kunst“, 1938 die Bitterkeit, daß die großartige, viele neue Einsichten eröffnende Altdorfer-Ausstellung mit dem autoritativen Tadel belohnt wurde: „Sie haben es fertig gebracht, die Staatsgalerie zu einer katholischen Plattform zu machen“. 1943 die Vernichtung der Neuen Pinakothek. 1944 die Zerstörung

der Alten Pinakothek so radikal, daß nicht vorstellbar war, wie das von Klenze geschaffene Gebäude je wiedererstehen könnte. 1945 wurde Buchner wegen Zugehörigkeit zur NSDAP. seines Amtes enthoben. Niemand schien zu verstehen, zu welcher tragischer Funktion er im Dritten Reich verurteilt war. Diese Wunde ist auch nicht verheilt, als Buchner am 1. April 1953 wieder ins Amt des Generaldirektors der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen eingesetzt wurde.

Schon vor dieser Wiederübernahme des Amtes hatte Buchner in leidenschaftlichen Worten zum Wiederaufbau der Alten Pinakothek aufgerufen. Mit dem ganzen Ungestüm der ihm angeborenen Tatkraft hat er sich dann dieser Mission angenommen und die Schatten gebannt. Die Eröffnung der wiederaufgebauten Pinakothek am 7. Juni 1957 war für Buchner die größte Erfüllung. Auch die wissenschaftlichen und publizistischen Arbeiten, die Buchner für die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen unternommen hat, gipfeln in dem 1957 erschienenen monumentalen Tafelwerk „Die Alte Pinakothek München“. Bereits 1953 hatte er die Festrede der öffentlichen Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften diesem Thema gewidmet.

Als Forscher hatte sich Buchner der deutschen Malerei der Spätgotik und der Dürerzeit verschrieben. Seine Dissertation trug den Titel „Jan Polack, der Stadtmaler von München“ (1921). Da sie in der Inflationszeit nicht gedruckt wurde, sind wir hinsichtlich der Ergebnisse dieser profunden Arbeit auf den knappen Extrakt angewiesen, den Buchner in seinem prägnanten Artikel über Jan Polack 1933 im Band XXVII des Allgemeinen Künstlerlexikons von Thieme-Becker veröffentlicht hat. Dieser Artikel eröffnet eine völlig neue Sichtung der entscheidenden Kräfte und Werke der spätgotischen Malerei in Altbayern, so fundamental, daß man Buchner die größte Ehre erweisen würde, wenn man seine Dissertation – wozu ihm der Drang des Lebens nie Zeit ließ – noch jetzt nach seinem Tod veröffentlichen würde. Er selbst hat die unverringerte Gültigkeit seines Manuskriptes betont.

Es ist unmöglich, hier die zahllosen Studien, die Buchner zur Geschichte der oberdeutschen Malerei und zum Wirken ihrer wichtigsten Meister veröffentlicht hat, im einzelnen zu würdigen.

Sie umspannen den Zeitraum von etwa 1430 bis etwa 1550. Dies war „seine“ Zeit. Ob Friedrich Herlin oder Bernhard Strigel, Hans Leonhard Schäufelein, Hans Suess von Kulmbach, die großen Augsburger der Dürerzeit oder der jüngere Holbein, Hans Baldung Grien und Georg Pencz, immer hat Buchner durch glückliche Funde oder scharfsinnige Interpretationen dazu beigetragen, die Konturen unserer Vorstellungen zu präzisieren und innerhalb der Abstraktionen der überlieferten Sachverhalte das menschliche Erleben fühlbar zu machen. Vielleicht wurde Buchners Kunst der Entzauberung und Verzauberung in seiner – wie immer – in gewissenhaftem Quellenstudium und kluger Deutung wurzelnden Studie über den „wirklichen Gabriel Mälesskircher“ (Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst 1938/39, S. 36 ff.) am deutlichsten. Ich nenne diesen Aufsatz nur, um ein konkretes Beispiel zu geben. Immer erwachsen Buchners Gestaltungen aus einem schöpferischen Zugreifen. Es waren Taten der Verlebendigung des scheinbar Gestaltlosen. Die fruchtbare Fülle kritischer Auseinandersetzungen offenbart sich treffend in Buchners Rezension (Zeitschrift für Kunst IV, 1950, S. 308) des die „Meister mit Notnamen und Monogrammisten“ erfassenden XXVII. Bandes des Allgemeinen Künstlerlexikons von Thieme-Becker. Dazu kamen viele „Lieben“ aus anderen Epochen, durch die Buchner auch zum Interpret von Werken des Hieronymus Bosch, Adam Elsheimers, Carl Rottmanns, Wilhelm Leibls, Edvard Munchs und Oskar Kokoschkas wurde. Bei seinen Studien und Entdeckungen zur Geschichte der altdeutschen Malerei wird aber die spezifische Art seiner persönlichen Annäherung an das künstlerisch und menschlich Substantielle besonders deutlich: das Erfassen und Herausstellen eines bestimmten individuellen Charakters, die ahnungsvolle Deutung von Farbe und Form und die Projektion dieser Vorstellungen in das Magnetfeld der magischen Kräfte der jeweiligen Zeit.

Dies ganz persönliche Verhalten wurde bei der Unablässigkeit von Buchners Begegnungen die fruchtbare Basis für sein 1953 abgeschlossenes Werk „Das deutsche Bildnis der Spätgotik und der frühen Dürerzeit“. Dieses Buch ist eine großartige Zusammenschau künstlerischer Phänomene und historischer Individuationen: ein Bildkreis reichend von Herzog Rudolf dem Stifter bis

zu Cranachs Cuspinian-Bildnissen, durch Buchner so packend interpretiert und menschlich nahe gerückt, daß jeweils das Besondere des künstlerischen Anliegens aufleuchtet. Zugleich Fazit eindringender neuer Diagnosen der Malweise der altdeutschen Meister, vielfach auch durch wichtige Funde die Werkkataloge bereichernd.

1941 hat Buchner eine Monographie über „Martin Schongauer als Maler“ veröffentlicht, die durch zwei glückliche Erwerbungen für die Alte Pinakothek und durch den starken Eindruck der gemeinsam mit Reinhold Lischka unternommenen Untersuchung der 1931 aufgedeckten Weltgerichtsfresken im Münster zu Breisach ausgelöst war. Wieder gelang Buchner die Eruiierung einer Vorstellung des Persönlichen aus dem Abstrakten, indem er seine analytischen Beobachtungen zu einem Kern verdichtete und die Ränder des Charakterbildes von Mensch und Werk behutsam zeichnete.

Vergessen wir endlich nicht, daß wir der Initiative Ernst Buchners und seines (ihm im Tod um ein Jahr vorausgegangenen) Freundes Karl Feuchtmayr die Edition der 1924 und 1928 erschienenen „Beiträge zur Geschichte der deutschen Kunst“ zu danken haben, in denen eine Gruppe junger Forscher in einer gewissen gemeinsamen Blickrichtung der Arbeitsweise vorbildlich gezeigt hat, welche Fülle der Aussagemöglichkeiten sich für die pragmatische Kunstgeschichte aus dem verfeinerten Verstehen der Signaturen stilistischer Wachstumsvorgänge eröffnet.

Nicht von ungefähr stehen die altdeutschen Meister auch bei den wichtigen Erwerbungen obenan, die Buchner für die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen gemacht hat. Ich nenne nur einige wenige kennzeichnende Werke: die Anbetung der Könige von der Hand des in Köln tätigen sog. Meisters des Bartholomäusaltars, die drei Tafeln der Grabwächter von Bernhard Strigel, Hans Baldungs Porträt eines Straßburgers Johanniters, zwei Tafeln des Westfalen Johann Koerbecke, das zauberhafte Marienbild des sog. Meisters des Aachener Altars, die Benediktbeurer „Schöne Maria“ aus der Zeit um 1400, den Schmerzensmann des älteren Rueland Frueauf. Hinzutreten als Hauptwerke aus anderen Bereichen: das Hochzeitsbildnis des Johannes Corvinus, Tintoretto's souveränes Bildnis eines venezianischen Edelmannes, die

zauberhafte Landschaft mit Gehöft des Cornelis van Dalem und überragende Gemälde von Eduard Munch, Lovis Corinth, Lyonel Feininger, Max Beckmann.

Für die Bayerische Akademie der Wissenschaften hat Ernst Buchner 1959 den Bildband der Festschrift zur Zweihundertjahrfeier geschaffen. Auch hier ging es ihm, wie er selbst schrieb, um ein „farbiges Entwicklungsbild“. Dies ist ihm denn auch großartig gelungen. Nun ist es an uns, in einem künftigen Fortsetzungsband seine unvergeßlichen Gesichtszüge festzuhalten: faszinierend, erfüllt von jugendlicher Lebhaftigkeit, immer empfänglich für jede künstlerische Wahrnehmung. War es eine seltsame Ahnung, wenn er auf das hinterlassene Verzeichnis seiner Publikationen „Ernesti Buchneri opera omnia“ geschrieben hat? In Wahrheit wissen wir, wieviel er uns durch seinen vorzeitigen Tod schuldig geblieben ist.

Theodor Müller